

Leben und Werk – Lebenswerk

Dieter Borchmeyer:

Thomas Mann. Werk und Zeit

Berlin: Insel Verlag, 2022, 1552 S.

Magdolna Orosz 

Eötvös-Loránd-Universität Budapest

orosz.magdolna@btk.elte.hu

Das beeindruckend umfangreiche Buch von Dieter Borchmeyer ist nicht nur eine vielfältige Darstellung von Thomas Manns Œuvre, sondern es ist zugleich eine Art Krönung von Borchmeyers literaturwissenschaftlicher Tätigkeit selbst: der emeritierte Professor der Heidelberger Universität ist einer der besten Kenner von Thomas Mann, der – wie es aus den Anmerkungen und der umfangreichen zusammenfassenden Bibliografie hervorgeht – nicht nur die fast unüberschaubare Fachliteratur zu Thomas Mann bestens kennt, sondern im Laufe seiner Laufbahn selbst zahlreiche Beiträge über Thomas Mann geschrieben hat; darüber hinaus veröffentlichte er, nach langwierigen Vorbereitungen, zusammen mit Jan Assmann und Stephan Stachorski 2018 eine kommentierte Ausgabe von Thomas Manns monumentaler Joseph-Tetralogie. Interessanterweise hat er aber, im Gegensatz zu seinen Monografien über ikonische, für Thomas Manns Werk auch wichtige, Figuren der deutschen Literatur und Kultur wie Goethe, Schiller, Wagner, über Thomas Mann erst jetzt ein umfassendes Buch veröffentlicht, in dem er das literarische und essayistische Œuvre in sozial- und zeitgeschichtlichem, ästhetischem, deutsch- und weltliterarischem Kontext ausführlich behandelt, die biografischen Bezüge eher im Hintergrund belässt und sie vor allem im Rahmen der Textanalysen erwähnt.

Im Vorwort zum Band – das Borchmeyer „Vorsatz“ nennt, und somit in intertextuellem Spiel auf den in einem späteren umfangreichen Kapitel behandelten Roman „Der Zauberberg“ verweist, dem der fiktive Erzähler ebenfalls einen Vorsatz vorausschickt – distanziert er sich von einer biographischen Annäherung und betont, sein Buch „will keine Biographie sein“, denn „[b]iographisch ist Thomas Mann nahezu erschöpfend porträtiert“ (S. 14); obwohl er „biographische Bezüge nicht ausspart“ (S. 14), aber in erster Linie hat er „sich das Ziel gesetzt [...], das Leben um des Werks, nicht das Werk um des Lebens willen auszuloten“ (S. 14 f.). Letzten Endes beabsichtigt Borchmeyer, Thomas Mann als Autor eines epochenmachenden Œuvres vorzustellen, das „aus der Distanz des Respekts und der Diskretion“ (S. 20) vorgestellt werden soll, „aus einer Distanz, welche die liebevolle Achtsamkeit auf Form und Bedeutung seines Werks nicht aus-, sondern gerade einschließt“ (S. 20). Damit verzichtet Borchmeyer von vornherein auf neue Einsichten und Annäherungen in der vielfältigen, aber wenig innovativen

Analyse des heute klassischen Autors (und eben aufgrund der distanzierten Haltung zur Biografie beschäftigt er sich nicht mit Thomas Manns Tagebüchern).

Der Titel des Bandes – „Werk und Zeit“ – hebt die Angelpunkte von Borchmeyers Annäherung hervor, da beide Ausdrücke in doppeltem Sinn verstanden werden können: ‚Werk‘ bezeichnet nicht nur einen literarischen Text, sondern auch ‚Lebenswerk‘ (Œuvre), und ‚Zeit‘ bedeutet nicht einfach nur Zeit, in diesem Fall historische Zeit/Zeitalter, sondern sie bezeichnet in Thomas Manns Texten auch ein hervorragendes Mittel der Narration, die Frage der zeitlichen Dimension, der Zeitlichkeit sowie der Erzählbarkeit der Zeit, wie dies unter anderem im „Zauberberg“ und in „Joseph und seine Brüder“ in den Überlegungen des fiktiven Erzählers reflektiert wird. So betont der Erzähler des „Zauberbergs“, der „raunende[] Beschwörer des Imperfekts“: „diese Geschichte ist sehr lange her und unbedingt in der Zeitform der tiefsten Vergangenheit vorzutragen“ (Mann 1967a: 5), da sie sich vor einer historischen Grenzlinie zugetragen hat. In „Joseph und seine Brüder“ stellt der Erzähler gleich im ersten Satz fest, „[t]ief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?“ (Mann 1967b: 5) und er verweist damit nicht nur auf das Vergangensein der erzählten Geschichte, sondern auch auf eine historische und zugleich mythische Zeit. Borchmeyers Monografie situiert mit dieser gezielten Titelgebung, seine mehrfachen Bedeutungen ausnützend, die Werke Thomas Manns, seine Erzählungen und Romane sowie seine Essays; er folgt in der Gliederung den Entstehungszeiten der Texte und analysiert sie in ihren vielfältigen Vernetzungen, er fokussiert auf die ideengeschichtlichen, zeitgeschichtlichen, ästhetischen und literarischen Zusammenhänge und Kontexte der einzelnen Werke des Œuvres. Borchmeyer will dabei keine neue methodische Annäherung etablieren, er gibt dabei eine detaillierte und umfassende Analyse des Thomas Mannschen Lebenswerkes, des komplexen inneren Beziehungsnetzes, der intertextuellen Verbindungen und literarischen Kontexte.

Die Monografie geht in der Reihenfolge der biografisch bedingten Entstehung der Werke Thomas Manns vor und erörtert sie in zwanzig großen Kapiteln. Die Kapitel selbst umfassen meistens die Analysen mehrerer Texte, besonders im Falle der frühen Erzählungen; auch die in der Fachliteratur weniger behandelten Erzählungen kommen hier vor, indem ihre thematischen, motivischen, kulturell-literarischen und philosophischen Anknüpfungspunkte, ständig vor- und rückverweisend erschlossen werden. So können die sehr komplexen, vielschichtigen Zusammenhänge der Werke Thomas Manns aufgedeckt werden, indem sie in deutsche und weltliterarische sowie historische Kontexte eingebettet, betrachtet werden. Borchmeyer skizziert auch die entstehungsgeschichtliche Kontinuität der Werke und zeigt auf, wie bestimmte Themen, Fragestellungen, Erzähltechniken im Lebenswerk in mannigfaltigen Formen erscheinen. So stellt er im ersten großen Kapitel die frühen Erzählungen von den ersten Schreibversuchen dar, und am Beispiel der 1897 erschienenen Erzählung „Der kleine Herr Friedemann“ stellt er fest, „[w]irklich hat Thomas Mann erst in dieser Novelle für immer zu seinem Personalstil gefunden, jenem unverkennbaren Ton, der sein Erzählwerk bis zum Ende prägen wird, die spezifische Mischung aus Humor, Ironie und verschleiertem Pathos, welche es oft schwerfallen läßt, den späten vom frühen Thomas Mann zu unterscheiden“ (S. 57 f.). Mehr noch, in dieser frühen Novelle erscheint – wie Borchmeyer auf Grund von Thomas Manns Selbstaussage betont – das auch die späteren Werke (wie unter anderem „Der Tod in Venedig“ oder „Joseph und seine Brüder“) bestimmende Grundmotiv, das Moment der plötzlichen „Heimsuchung, des Einbruchs

trunken zerstörender und vernichtender Mächte“ (S. 58), das das bis dahin scheinbar ruhige Leben zerstört. Dieses erste Kapitel etabliert, mit der Übersicht über diese frühe Schaffensphase, die Grundlagen der weiteren Erörterungen. So behandelt Borchmeyer hier nicht nur den schriftstellerischen Durchbruch, den 1901 publizierten Roman „Buddenbrooks“ und situiert ihn in den literarischen Richtungen der Epoche und im Lebenswerk, aber er ordnet auch die bekannten und weniger bekannten Erzählungen in diese Linie ein und gibt eine detaillierte Analyse der die späteren Werke gewissermaßen präludierenden bedeutenden großen Novellen wie „Tonio Kröger“, „Tristan“ und „Der Tod in Venedig“, dieses „pessimistische[] Gegenexperiment zu den positiven Versuchen einer Integration des Künstlerischen und Bürgerlichen“ (S. 455). Durch die Analyse der frühen Werke zeichnen sich die besonderen Strukturen des Thomas Mannschen Textuniversums, die narrativen Eigenarten der Textwelten, die Erscheinungsformen der (Leit)motive ab, daneben werden auch die dominierenden literarischen, philosophischen Beziehungen der Werke, so ihre Einbettung in die Tradition von Goethe und Schiller sowie das im ganzen Lebenswerk mit unterschiedlichen Akzenten vorhandene „Dreigestirn“, d. h. Thomas Manns Verpflichtung gegenüber Wagner, Schopenhauer und Nietzsche besprochen.

Aus der Vielfalt der vielseitig behandelten Texte stechen vielleicht drei große Romane, „eine Art Gesamtkunstwerk[e]“ (S. 318) hervor, die alle mit der Frage der im Lebenswerk grundlegenden ‚Zeit‘ verbunden sind. „Der „Zauberberg“ ist in mehrerem Sinne die Erzählung der Zeit: „Thomas Mann hat mit der Zeit-Thematik jedenfalls den Nerv der Zeit getroffen“ (S. 626); dazu hebt Borchmeyer hervor, dass „die kanonischen Romane des frühen 20. Jahrhunderts – ob ‚Ulysses‘ von James Joyce, ‚À la recherche du temps perdu‘ von Marcel Proust [...] oder ‚Les Faux-Monnayeurs‘ von André Gide – allesamt in hohem Maße ‚Zeit‘-Romane sind, die kurz vor dem Ersten Weltkrieg konzipiert und an dessen Ende oder kurz danach veröffentlicht wurden“ (S. 626). Mit seinen verschiedensten philosophischen Bezügen, der spielerisch-ironischen Verwendung von Elementen des deutschen Entwicklungsromans versetzt Thomas Manns Roman die erzählte Geschichte zugleich in eine zeitgeschichtliche Dimension, indem sie noch „vor dem großen Kriege“ (Mann 1967a: 5) spielt, wodurch eine beim Erscheinen des Romans schon abgeschlossene Epoche und so epochemachend wird. Die Unterkapitel des großen „Zauberberg“-Kapitels behandeln die verschiedensten Aspekte, die Entstehung des Romans, den Umgang mit der ‚Zeit‘, die Bedeutung der Perspektivierung, der Steigerung und Kontrapunktik, die Frage des Entwicklungsromans vor dem Hintergrund von Goethes Wilhelm Meister-Roman, die Folgen der dialektischen Kontrapunktik der Figuren. Borchmeyer hebt auch die – hier wie in anderen Werken Thomas Manns – motivisch auftauchenden, miteinander „konkurrierenden“ mythischen Elemente hervor, aus denen die (durch die Topografie von Hochgebirge und Flachland bestimmte) „verkehrte mythische Welt“ (S. 680) entsteht. Borchmeyer ordnet somit den „Zauberberg“, die eigenartige narrative Technik und Metareflexivität des Romans, seinen die Tradition und ihre Aufhebung vereinigenden Charakter abwägend, in den Kontext des modernen europäischen Romans ein.

Die Tetralogie „Joseph und seine Brüder“ begleitet Thomas Manns Laufbahn von der Mitte der 1920er bis zum Anfang der 1940er Jahre: mit der Niederschrift des ersten Bandes wurde schon 1926 angefangen, er wurde aber erst im Oktober 1933 publiziert, als Thomas Mann schon in der Schweizer Emigration lebte, und der vierte Band erschien 1943 in der Zeit seines ameri-

kanischen Exils. Borchmeyer misst der Tetralogie eine außerordentliche Bedeutung zu, die zwar eine in die biblisch-mythologische Zeit versetzte Geschichte aus dem „unergründlichen Brunnen der Vergangenheit“ hervorholt und dadurch „eine[] Umfunktionierung des Mythos darstellt“ (S. 782); zugleich ist die Tetralogie – wie Borchmeyer selbst in einem früheren Interview betonte – „ein Akt der literarischen Opposition gegen das Dritte Reich“ (Wolters 2018). Borchmeyer gibt eine zusammenfassende Übersicht über die Tetralogie, indem er sie im Schaffen Thomas Manns situierend mit den Veränderungen der politischen und philosophischen Ansichten des Schriftstellers, mit der Entstehungsgeschichte und den ästhetischen Eigenarten, narrativen Strukturen des Werkes, mit der Humanisierung des Mythos, der Funktion der Ironie verknüpft, und auch die widersprüchliche zeitgenössische Rezeption schildert. Borchmeyer führt die Frage der vieldiskutierten Gattungszuordnung weiter, er hält die Tetralogie für einen Bildungsroman und stellt sogar fest, die Bände von „Joseph und seine Brüder“ „sind der einzige Roman Thomas Manns, den man ohne Wenn und Aber als Bildungsroman bezeichnen kann“ (S. 815), der mit der „Rückkehr [...] zum Mythos“ (S. 839) der narrativen Gestaltung der Zeit gleichzeitig neue Dimensionen verleiht, und dadurch die Wirkungsgeschichte weitgehend bestimmt.

Der große Deutschland-Roman „Doktor Faustus. Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde“ ist zwar nicht Thomas Manns letztes Werk, aber er ist sein letzter große Roman, sozusagen die Quintessenz seiner Werke, seiner Erzähltechnik, seiner Problemstellungen. Borchmeyer verweist auf Thomas Manns 1945 in Amerika gehaltene Rede bzw. seinen Essay „Deutschland und die Deutschen“ und hält diesen für „eine essayistische Exposition von Themen des bevorstehenden Romans ‚Doktor Faustus‘“ (S. 1159). Borchmeyer analysiert die Vorgeschichte des Romans, den am Anfang der 1900er Jahre entworfenen Plan eines Romans über den einen Teufelspakt eingehenden genialen Musiker, er skizziert auch die Umstände der Entstehung, die geistesgeschichtlichen, philosophischen, kunst- und musikgeschichtlichen, literarischen Bezüge, Vorbilder, die narrative Konzeption mit den zwei gegensätzlichen Figuren, dem genialen Komponisten Adrian Leverkühn und dem Leverkühns Leben erzählenden hochgebildeten, aber etwas beschränkten Ich-Erzähler Serenus Zeitblom, der die tragische Lebensgeschichte Leverkühns mit der in den Zweiten Weltkrieg mündenden deutschen Kulturgeschichte und der Geschichte Deutschlands verbindet. Der Roman versucht mit dem vielschichtigen historischen literarischen und musikalischen Allusionsnetz, der Motivtechnik, den historischen Bezügen, dem durch das (unzuverlässige) Erzählen entstehenden breiten kulturgeschichtlichen Panorama über die deutsche Geschichte Rechenschaft zu geben, indem der Erzähler den Teufelspakt Leverkühns dem „Teufelspakt“ der Deutschen nebeneinanderstellt und diejenigen historischen Knotenpunkte (z. B. Reformation, Romantik, Dekadenz) hervorhebt, die in den Verwüstungen des Zweiten Weltkriegs ihren tragischen Endpunkt erreichen. Der Roman ist gleichzeitig eine Art Entwicklungsroman, Künstlerroman, Zeitroman, dessen stellenweise unzuverlässiger Erzähler kein verlässiges, umfassendes Bild Deutschlands zu geben vermag. Borchmeyer betont auch, dass „Thomas Mann niemals daran denkt, Leverkühn eindimensional als negativ konnotierte Allegorie eines schuldig gewordenen Deutschland, als Demonstrationsobjekt der politischen Abrechnung mit demselben dienen zu lassen“ (S. 1230 f.). Borchmeyers Lektüre gemäß kann der Roman gerade aus der Verbindung der oppositionellen Momenten Möglichkeiten gewinnen, die ihn in seiner Komplexität interpretieren lassen.

Die Analyse dieser großen Romane drängt die anderen Werke scheinbar in den Hintergrund, jedoch beschreibt Borchmeyer seiner Konzeption einer umfassenden Darstellung folgend auch weitere Romane Thomas Manns: er analysiert die in einer „Schaffenspause“ während der Joseph-Tetralogie entstandenen „Intermezzi“ (S. 903), so „Lotte in Weimar“ (1939) und „Die vertauschten Köpfe“ (1940). Mit „Lotte in Weimar“ schafft Thomas Mann seinen Goethe-Roman und synthetisiert damit die sein ganzes Leben begleitende Wirkung Goethes. Goethe „ist für Thomas Mann längst zur vorbildhaften Gegenfigur, ja zum Gegenzauber wider den falschen Zauber des Faschismus geworden“ (S. 905 f.), der für Thomas Mann eine „politisch-moralische Vorbildfigur“ (S. 907) wurde. Dazu verweist Borchmeyer auf die Essays von Thomas Mann zum Goethe-Jahr 1932, die diese Ansicht formulieren und das dichte Bezugsnetz der literarischen Werke und den Essays demonstrieren, was für Thomas Manns ganzes Werk charakteristisch ist: diese Einsicht bedeutet einen wichtigen Ertrag der Monografie Borchmeyers. „Lotte in Weimar“ beschwört Goethes Persönlichkeit – durch den Rückzug des fiktiven Erzählers und die direkte Darstellung der Dialoge und Gedanken der Figuren – aus mehreren Perspektiven, so „[gibt] es eben nicht nur ‚einen‘ Goethe sondern nur einen solchen in der Vielfalt seiner Bilder und Spiegelungen“ (S. 912). Wenn „Lotte in Weimar“ ein „Intermezzo“ während der Joseph-Tetralogie ist, so folgt dem „Doktor Faustus“ manches „Nachspiel“ (S. 1319): „Der Erwählte“ und „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“, zwei Alterswerke, zugleich aber weitere Höhepunkte. Thomas Manns letzter vollendeter Roman, „Der Erwählte“ repräsentiert laut Borchmeyer durch die Wiedererzählung der mittelalterlichen Legende, seine Narration, seine Sprachschöpfungen „Endbuch und Utopie zugleich“ und „eine Art Gegenparabel zur jüngsten deutschen Geschichte“ (S. 1340), in der „Gattungen verschiedener Epochen [...] sich immer wieder gegenseitig konterkarieren: Heiligenlegende, Heldenepos, Ritterroman und Entwicklungs- oder Bildungsroman“ (S. 1353). Die Felix Krull-Geschichte begleitet Thomas Mann vom Anfang der 1900er Jahre fast bis zu seinem Tode, zuletzt arbeitet er 1950 nach Erscheinen des „Erwählten“ wieder daran, schließt sie aber auch diesmal nicht ab, und laut Borchmeyer wäre er nie dazu gekommen: „[ob] er die ‚Krull‘-Memoiren, wäre ihm eine längere Lebenszeit vergönnt gewesen, wirklich fortgesetzt hätte, ist durchaus zweifelhaft“ (S. 1415). So setzt der Roman „die Tradition des romantischen Fragments“ (S. 1415) fort, und es kommt nur selten vor, dass „ein Jugendwerk – in großenteils unveränderter Gestalt – schließlich zum Alterswerk wird“ (S. 1419), das großen Publikumserfolg hatte: „Unterhaltungsroman von höchstem Vergnügungswert, der zugleich ‚Tiefsinn‘ verbirgt und so dem Leser kein schlechtes Lektüregewissen einzuflößen braucht“ (S. 1420).

Das große Verdienst von Borchmeyers Monografie ist zweifellos, dass er die nicht ausgesprochen literarischen Werke als organischen Teil des Lebenswerks zusammen behandelt, wodurch sich die Schwerpunkte, Veränderungen von den Orientierung suchenden ästhetisch-philosophischen Fragestellungen der frühen Jahre über die immer mehr politischen Themen der Essays und Reden im und nach dem Ersten Weltkrieg bis zu den weltanschaulichen Veränderungen und Stellungnahmen ab den 1920er Jahren sowie in der Emigration und bis zu den Dilemmata nach dem Zweiten Weltkrieg klar abzeichnen. Als gedanklichen Abschluss dieser Entwicklung, und vielleicht auch der ganzen Laufbahn kann – wie Borchmeyer dies tut – Thomas Manns letzter großer zusammenfassender Essay über Schiller betrachtet werden, den er kurz vor seinem Tode zum 150. Todesjahr des Dichters verfasste. Er drückt darin seine tiefe

Verehrung gegenüber Schiller aus, der – neben Goethe und Wagner – seine eigenen Werke auch stark beeinflusste: „[d]er Schiller-*Versuch* könnte als Testament Thomas Manns gelten [...], aber es ist nicht verhüllte Selbstdarstellung im Bilde Schillers, kristallisiert sich vielmehr zu einem durchaus objektiv gemeinten Bild des Dichters, das seine anregende Kraft bis heute nicht verloren hat“ (S. 1476; Hervorhebung i. O.). Dieser Essay demonstriert zugleich die Kontinuität des Lebenswerks Thomas Manns, das ein dichtes Netz von literarischen Texten, Reden und Essays schafft und mit seinen vielfältigen Reflexionstechniken zu weiteren Überlegungen anregt.

Die größte Leistung von Borchmeyers Monografie ist vielleicht eben die detaillierte, die vielfachen Zusammenhänge demonstrierende Darstellung dieses komplexen Œuvres: es ist keine leichte Lektüre, eine Art Handbuch, das dem in Thomas Manns Lebenswerk bewanderten Leser ebenfalls neue Relektüren und weniger bekannte Zusammenhänge bieten kann.

Literatur

Mann, Thomas (1967a): Der Zauberberg I. Thomas Mann Werke in zwölf Bänden. Frankfurt a. M.: Fischer.

Mann, Thomas (1967b): Joseph und seine Brüder I. Thomas Mann Werke in zwölf Bänden. Frankfurt a. M.: Fischer.

Wolters, Dirk: Interview mit Dieter Borchmeyer: „Dieser Roman ist voller Gegenwart“. Frankfurter Neue Presse, 29.10.2018. <https://www.fnp.de/kultur/interview-dieter-borchmeyer-dieser-roman-voller-gegenwart-10400744.html> (letzter Zugriff: 15.04.2024).